

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

3. Jahrgang.

April 1879.

No. 4.

Predigt am Ostersonntag über Marc. 16, 1—8.

Geliebte in Christo!

Wir feiern heute den Gedenktag der fröhlichen und sieghaften Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und lernen zugleich aus unserm Evangelium, daß, wie bei seiner Geburt, so auch hier, ein Engel vom Himmel der erste Prediger dieser großen That Gottes war; denn erst später offenbarte sich Christus als der Auferstandene seinen Jüngern und Jüngerinnen. Und daraus sollen wir lernen, daß Gott alle seine Heilsthaten in das gnadenreiche Wort, ins Evangelium gefaßt hat, und wie alles darauf ankommt, daß der arme Sünder dem Heiligen Geiste Raum läßt, durch das Wort der Gnade den wahren Glauben an Christum als auch für ihn gekreuzigt und auferstanden im Herzen anzuzünden, um durch diesen Glauben ihm die Vergebung der Sünden oder Gerechtigkeit vor Gott und das ewige Leben zu schenken. Und so sagt denn auch Abraham zu dem reichen Manne in der Hölle, daß wer Mose und den Propheten (und wir können hinzusetzen, Christo und den Aposteln) nicht glaube, der werde auch nicht glauben, so jemand von den Todten auferstände. Es ist also allein in dem verheißenden Worte der Gnade das verheißene Gut, nämlich Christus und sein Verdienst, ganz und gar begriffen und eingefaßt, und der durch dies Wort erzeugte Glaube allein ist es, der ihn darin ergreift und sich aneignet.

So ist es denn auch mit der Predigt des ersten Osterpredigers, des Engels des Herrn, bewandt: „Er ist auferstanden.“

Wir wollen aber betrachten:

Wie diese drei Worte das Siegel seien auf die drei Worte Christi am Kreuz: „Es ist vollbracht“, und zwar in Hinsicht auf unsere Erlösung

1. von der Schuld und Herrschaft der Sünde,
2. von der Furcht und Strafe des Todes,
3. von der Gewalt und Tyrannie des Teufels.

1.

Wäre Christus nicht auferstanden, was hülfe uns sein Wort: „Es ist vollbracht“? Wir könnten dann unmöglich die tröstliche, zweifellose, göttliche Gewißheit haben, daß Christus in seinem Leiden und Sterben unser Schuldbezahler und Straferdulder gewesen sei, daß er durch sein Blut und Tod den Zorn des heiligen und gerechten Gottes gegen uns Sünder gestillt und den strengen Richter und Rächer in einen gnädigen und liebreichen Vater umgewandelt habe, und daß die Aussöhnung Gottes mit uns Sündern vollbracht sei, daß wirklich ausgerichtet sei unsre Erlösung durch sein Blut, nämlich erworben und verdient sei die Vergebung der Sünden.

Ja, es gäbe überhaupt keine wahre, nämlich christliche Religion; denn wäre Christus nicht auferstanden, so wäre er auch nicht aufgefahren zum Vater, hätte den Heiligen Geist nicht ausgegossen, es gäbe also kein Evangelium, keinen Glauben, keine christliche Kirche; das ganze Christenthum wäre eine bloße Schwärmerie, ähnlich wie die des Lügenpropheten Mohammed, und die Anhänger des gefreuzigten und gestorbenen, aber nicht auferstandenen Christus wären bethörte Schwärmer voll Zweifel und Un gewißheit über die Vergebung der Sünden, und Christus selbst erschien, es ist schrecklich zu sagen, als der Erzschwärmer, als der gesagt hat: „er werde am dritten Tage auferstehen“, welches aber nicht geschehen sei.

Summa, es ginge dann nach St. Pauli Wort 1 Cor. 15, 16. 17.: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel“ sc.

Nun ist es aber eine von so vielen unverdächtigen Zeugen unwider sprichlich beglaubigte That sache, daß Christus am dritten Tage auferstanden sei, wie er auch sagte: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“

Damit hat sich denn das Blatt gewendet, wie St. Paulus bezeugt: „Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt“, das ist, wie Gott Adams und aller seiner Kinder Schuld und Strafe auf Christum geworfen, sonderlich in seinem schimpflichen und schmachvollen Kreuzestode ihn als den Sünder aller Sünder behandelt und über ihn, als unsern Stellvertreter und Bürigen, den Grimm seines Zornes ausgeschüttet hat: so hat er in ihm, dem Auferstandenen, Adam und alle seine Kinder, die Sünder, thatsfächlich losgesprochen von aller Schuld und Strafe der Sünden und sie in seinem Gericht als gerecht erklärt. Und dies sagt der Apostel auch in den Worten Röm. 5, 18.: „Wie durch Eines, das ist, durch Adams Sünde, die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines, das ist, durch Christi Gerechtigkeit, nämlich durch seine für uns geleistete Gesetzesfüllung und seine für uns erduldete Strafe die Rechtfertigung, d. i. die Gerechterklärung über alle Menschen, d. i. Sünder, gekommen.“

Dies alles liegt in den drei Worten des Engels: „Er ist auferstanden“, als dem Siegel des Vaters auf Christi drei Worte: „Es ist vollbracht“;

und diese tröstliche seligmachende Wahrheit wird ja auch allen armen Sündern gepredigt, damit sie glauben und daß sich getröstet, daß sie in dem auferstandenen Christo gewißlich und wahrhaftig die Vergebung der Sünden oder die Gerechtigkeit vor Gott haben, daß keine Schuld mehr an ihnen hafte und nichts Verdammliches an ihnen sei, als die durch den Glauben an Christum sind angenehm gemacht in dem Geliebten, seine Brüder und Schwestern, Gottes Kinder, Erben und Miterben Christi.

Da kann denn auch der einzelne Gläubige kühnlich zu Christo sagen: „Herr, ich bin deine Sünde, aber du bist meine Gerechtigkeit, meine Schuld ist dein, aber dein Verdienst ist mein.“

Wo aber in dem einzelnen armen Sünder die Schuld der Sünde durch den wahren Glauben an Christum hinweg ist, da ist in ihm auch die Herrschaft der Sünde gebrochen; denn durch diesen Glauben ist er auch geistlich auferstanden und in das himmlische Wesen gesetzt, der Heilige Geist ist und lebt jetzt in seinem Herzen, als in seiner Wohn- und Werkstätte, und gibt ihm Lust und Kraft, des Fleisches Geschäfte zu tödten; jetzt fängt er an, Gott zu lieben, der ihn in Christo zuerst geliebt, und um Christi willen die brüderliche und allgemeine Liebe des Nächsten zu erzeigen. Als mit Christo auferstanden, nämlich geistlicher Weise, trachtet er jetzt nicht mehr nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Jetzt ist Christus sein einziger Schatz, darin sein Herz ruht, aber nicht mehr Geld und Gut, Ehre, Wohlleben, und jetzt sind ihm die Gebote Gottes keine Last, sondern seine Lust, nach dem inwendigen Menschen, und es ist sein Leben, in ihnen zu wandeln und darnach zu thun. Jetzt thut er Fleiß, Christum nicht bloß zu bekennen, sondern ihm auch nachzufolgen im Thun des Guten und im Leiden des Bösen. Jetzt ist ihm sein Kreuz ein sanftes Zoch und eine leichte Last, und statt, wie früher, seinen Lüsten zu leben, kreuzigt er nun sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Jetzt herrscht nicht mehr der Unglaube in ihm, sondern der Glaube; nicht mehr die Selbstsucht, sondern die Liebe; nicht mehr der Hochmuth, sondern die Demuth; nicht mehr die Fleischeslust, sondern die geistliche Lust an Gottes Namen, Ehre und Reich; nicht mehr die Ungeduld, sondern die Geduld; nicht mehr der Zorn, sondern die Sanftmuth. — Summa, die Herrschaft der Sünde ist in dem geistlich Auferstandenen gebrochen, und je ernster und beharrlicher er Gottes Wort und Sacrament gebraucht und der Glaube dadurch in ihm erstarkt, desto geschickter wird er, durch den Geist die Geschäfte des Fleisches niederzukämpfen und die Herrschaft des neuen über den alten Menschen immer mehr auszudehnen und zu stärken.

2.

Wäre Christus nicht auferstanden, so müßten wir alle, als geborene Sünder, in steter Furcht des Todes schweben, denn der Tod ist der Sündesold; dieser König der Schrecken hielte uns immerdar in Angst und Un-

ruhe, und vergeblich bliebe alle unsere Mühe, die Gedanken des Todes aus unserer Seele zu scheuchen; denn weder durch das Gewühl der Geschäfte, noch durch zeitweilige Uebertäubung durch Saufen und anderlei weltliche Lust will es gelingen; die Furcht vor dem Tode kehrt immer wieder; jeder Leichenzug verstärkt sie, jedes geöffnete Grab gähnt uns schauerlich an.

Es hilft uns dawider auch nicht das gottesleugnerische Geschrei der Epikurer oder Genußmenschen alter und neuer Zeit: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt“; „laßt uns leben in Saus und Braus, denn mit dem Tode ist alles aus“; denn gerne möchten sie sich und andere überreden, daß die Seele mit dem Leibe sterbe und mit ihm der Vernichtung anheimfalle.

Aber dieser Selbstbetrug ist umsonst; denn wie in Gottes Wort steht auch in ihrer und der andern Menschen Gewissen geschrieben: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht“, und daher stammen auch die Sagen der gebildeten Heiden, z. B. der Griechen, daß die Verächter der Götter in der Unterwelt stetige Pein zu erdulden haben.

Es ist und bleibt auch dabei, daß der leibliche Tod, als der unerbittliche Gerichtsbote Gottes, alle Menschen, d. i. alle geborenen Sünder, weß Standes, Alters und Geschlechts sie auch sein mögen, hinwegreißt aus dem Lande der Lebendigen, und sie alsbald, der Seele nach, in den ewigen Tod der höllischen Verdammniß hinabstürzt, wo der Wurm des bösen Gewissens nimmer erstirbt, und das Feuer des göttlichen Zornes nimmer erlischt; an welcher Pein auch die kraft der Gerechtigkeit Gottes auferweckten Leiber Theil nehmen müssen.

Fürwahr, diesen Schrecknissen des zeitlichen und ewigen Todes könnte kein Sünder, als ein Feind Gottes, entrinnen, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Nun er aber auferstanden ist, so ist die tröstliche Wahrheit klar und offenbar, daß er am Kreuz auch die Tödtung unseres Todes vollbracht und alle Menschen, d. i. Sünder, von der Furcht und Strafe des leiblichen und ewigen Todes thatsfächlich erlöst hat; denn hat er die Sünder, wie wir bereits gesehen, durch seine stellvertretende Genugthuung im Thun, Leiden und Sterben von der Schuld der Sünde erlöst und die Vergebung der Sünden allen erworben, so ist ja klar und gewiß, daß er auch alle Menschen von der Strafe der Sünden erlöst hat, das ist, von der Furcht und Herrschaft des Todes, dadurch alle Sünder Knechte des Teufels sein müssen.

Alles ist nun daran gelegen, daß du, einzelner, armer Sünder, dies von Herzen glaubest; dann bist du auch für deine Person erlöst von der Furcht und Strafe des Todes; sterben mußt du freilich auch, denn auch bei dem Gläubigen ist der leibliche Tod eine Folge der Sünden, die er ja auch noch in seinem Fleisch hat; aber erlöst bist du auch durch die gläubige Ansegnung des für dich auferstandenen Christus von der Furcht, Strafe und

Herrschaft des Todes, wie er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ *rc.*

Zwar kann es nicht fehlen, daß auch du in gesunden und noch mehr in franken Tagen von der Furcht des Todes noch hin und wieder angelaufen wirst; denn das Fleisch hast den Tod und sucht ihm zu entfliehen, aber so du dies Wort oder ein ähnliches im Glauben erfassest und dir zueignest, so muß die Todesfurcht schwinden und der Sterbelust Raum machen.

Und so du, wenn es zum Sterben selber kommt, *z. B.* Joh. 8, 51. im Glauben festhältst, so ist es unmöglich, daß du den Tod in deinem Gewissen als Strafe der Sünde fühlen könnest. Vielmehr ist dir der leibliche Tod ein Friedensbote Gottes und eine Art Brautführer, der deine gläubige Seele heimholt zum Anschauen Christi, des himmlischen Bräutigams, und du kannst dann mit St. Paulo sagen: „Ich habe Lust abzuscheiden“ *rc.* — „Christus ist mein Leben“ *rc.* *rc.*

Und am lieben jüngsten Tage muß der Tod auf das Machtwort des Lebensfürsten auch deinen Leib herausgeben, auf daß auch er, mit der Seele wieder vereinigt, in verklärter und verherrlichter Gestalt, und ähnlich dem verklärten Leibe Christi, ewiglich lebe, auf daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott.

3.

Wäre Christus nicht auferstanden, so blieben alle Menschen, d. i. Sündler, unter der unbestrittenen Gewalt des Teufels; denn schon in ihren ersten Eltern haben sie sich durch den Teufel zu Unglauben und Ungehorsam wider Gott und zu Glauben und Gehorsam gegen den Satan betrügen und verführen lassen, so daß dieser, nach Gottes gerechtem Gericht, der Fürst und Herr ist aller der Adamskinder, die das gnädige Evangelium von Christo, Gottes Sohn und des Weibes Samen, in böswilligem Unglauben verwerfen.

Darum nennt auch Christus den Teufel den Fürsten dieser Welt und sagt ferner von ihm, er sei der Starke *rc.*, und St. Paulus sagt, daß er sein Werk habe in den Kindern des Unglaubens, die er alle auch an seinem Strick gefangen führt nach seinem Willen und durch Sünde und Furcht des Todes über sie herrscht.

Da aber der Herr Christus am Stamme des Kreuzes die Schuld von unsrer aller Sünden durch sein Blut und Tod dem gerechten Gott bezahlt und durch seine Strafe des Todes denselben von uns genommen hat und dies durch seine Auferstehung bewiesen hat, so ist damit dem Teufel auch alles Recht an die Menschen genommen und er hat keinen Anspruch mehr an uns, Hebr. 2, 14.

Auch dies hast du nun zu glauben; denn auch diese tröstliche Wahrheit ist in dem Wort enthalten: „Er ist auferstanden“, als einer göttlichen Besiegelung der Worte Christi am Kreuz: „Es ist vollbracht.“ Und glaubst

du von ganzem Herzen an diesen auch für dich gekreuzigten und auferstandenen Christus, so gilt auch dir dessen Wort: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“

Zwar hast du, nach dem alten Menschen, immer noch Sünde in dir, und der Teufel kann dich noch anfechten, es sei als brüllender Löwe, oder als gleißende Schlange, oder in seiner Verstellung als ein Engel des Lichtes, aber sofern du nur im Glauben an den auch für dich gekreuzigten und auferstandenen Christum beharrst und mit dem Worte Gottes dich seiner erwehrst, so kann er dir an der Seele nichts schaden, sondern du kannst an dem bösen Tage Widerstand thun und das Feld behalten. Und der Herr Christus, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen, zertritt den Satan auch unter deine Füße.

So helfe uns nun der gnädige und harmherzige Gott, daß wir den dreifachen Trost in den drei Worten: „Er ist auferstanden“, als das dreifache göttliche Siegel auf die drei Worte: „Es ist vollbracht!“ wohl zu Herzen fassen im Leben und im Sterben. Amen. Dr. W. S.

Leichenrede über Luc. 8, 52.

(Gehalten am Sarge des achtjährigen Töchterlein des Herrn Pastor M. M.)

In dem Herrn Jesu herzlich geliebte leidtragende
Eltern und Zuhörer!

Es war gewiß ein Tag großer Trauer in dem Hause des Jairus, als für dessen Töchterlein die Stunde des Todes schlug. Wie werth die Eltern dieses Kind gehalten haben, und wie gern sie es daher behalten hätten, leuchtet deutlich aus dem Umstand hervor, daß der Vater noch forteilt nach Hilfe, da es schon in den letzten Zügen lag und er daher gewärtig sein mußte, es bei seiner Rückkehr nicht mehr lebend wieder zu finden, wie denn auch wirklich geschah. Denn während er noch mit Jesu redete, kam schon einer seiner Knechte und brachte ihm die traurige Kunde: „Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht.“ Es läßt sich leicht nachfühlen, wie tief bei dieser Nachricht der Schmerz in sein Herz eingeschnitten haben mag; denn nun war es ihm zur Gewißheit geworden, daß der Tod aller seiner Bemühungen gespottet und mit kalter Hand den Liebling seines Hauses hinweggenommen hatte. Und als er heimkehrte, fand er die Seinigen nebst andern Freunden und Bekannten um die erblaßte Leiche des Kindes versammelt, dasselbe flagend und beweinend.

Aber siehe da! Während Alle weinen, tritt Einer herein, der auf seinen holden Lippen ein Trostwort hat. — Es ist Jesus, an den sich Jairus gewandt hatte. — Es ist der Arzt, der auch gegen den Tod und gegen Todesweh ein Kräutlein besitzt. Und was thut dieser? Er stillet

die Thränen der Weinenden, er lindert den Schmerz der Trauernden und entreißt durch sein Allmachtswort dem Tod die geraubte Beute. — Mit seiner Einkehr kehrt daher auch Freude wieder ein, wo eben noch nur Klagen gehört wurden. Auch bei euch, liebe Geschwister, ist nach Gottes Rath Ähnliches geschehen, wie einst in Fairi Haus. Während ihr am versloßenen Sonntag des Gottesdienstes wartetet, schlich der Todesbote schnell und ungeahnt in euer Haus und legte seine eisige Hand an dieses euer geliebtes Töchterlein, und obwohl ihr, heimgeilt, alle Anstrengungen machtet, dasselbe zu retten, und von Stunde zu Stunde unter Seufzen und Weinen auf Besserung hofftet, so ließ doch der Tod sein Opfer nicht los, bis er endlich am Abend mit ihm davon eilte und eure Herzen verwundet und eure Augen thränend als traurige Spuren zurückließ.

Weil ich euch denn heute trösten soll, obgleich ich selbst mit euch ein Leidtragender bin,* und mir daher diese Aufgabe eine um so schwierigere wird, so habe ich mich an jenen Tröster in Fairi Haus gewandt mit der Bitte, er möchte doch selbst unsichtbar in eure Mitte treten und mir aber einmal seine holden Trostworte in den Mund legen, damit es mir möglich werde, eure trauernden Herzen zu erquicken. So will ich euch denn jetzt Folgendes vorstellen:

Die süßen Worte, womit Christus auch euch am Sarge eures entschlafenen Töchterleins trösten will. Sie lauten:

1. „Weinet nicht“,
2. „das Mägdlein ist nicht gestorben“,
3. „sondern es schläft“.

1.

„Weinet nicht!“ So, meine Lieben, ruft euch der zu, der doch selber geweint hat. Wir lesen nämlich nicht nur, daß Christus bei seinem letzten Einzug in Jerusalem über das geistliche Elend der verstockten Einwohner dieser Stadt weinte, Luc. 19, 41., sondern auch, daß ihm dort am Grabe Lazari, seines Freundes, die Augen übergingen, Joh. 11, 35. Was liegt doch nun wohl in dem Umstand verborgen, daß der, welcher selbst über einen verstorbenen Freund zu Thränen gerührt wurde, andern am Sarge eines entschlafenen Kindes Stehenden zuruft: „Weinet nicht“? — Es liegt darin dies verborgen, daß sein Bzruf nicht ein Wort ernsten Verweises, sondern vielmehr ein Wort des allerlieblichsten Trostes ist. Er weiß wohl, wie denen zu Muthe ist, die sich durch den Tod eines theuren Familiengliedes beraubt sehen; er weiß, daß ihre Herzen vor Schmerz zerbrechen möchten, weil das so liebe Band süßer Gemeinschaft gelöst worden ist; — darum kann ers wohl leiden, daß sie weinen, und straft sie nicht als thäten sie damit Sünde. Aber er stellt sich neben sie an den Sarg, der

*) Einsender ist der Schwager der trauernden Eltern.

den geliebten Todten umschließt, und ruft ihnen zu mit beweglichen Worten: Ach, weinet doch nicht, sehet doch nicht bloß das an, was euch zu Thränen bewegt, sondern richtet eure Blicke hinüber über Tod und Grab, und bedenket: der Tod ist verschlungen in den Sieg, und: selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben. —

„Weinet nicht!“ So, meine Lieben, spricht ferner der, der selber die Trauer verhängt hat. Ist er nicht der wahrhaftige Gott, der da war von Ewigkeit zu Ewigkeit, ehe die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden? Ist er also nicht auch der, der da spricht: „Kommt wieder, Menschenfinder“? Richtet er demnach nicht selber die Trauer an, die bei Eltern durch den Tod eines geliebten Kindes hervorgerufen wird? Wahrlich, dem ist nicht anders. — Was liegt darum wohl in diesem Umstand ferner verborgen, daß der, welcher diesem Kinde das Ziel des Lebens selbst gesetzt hat, ausruft: Weinet nicht? Es liegt darin dies verborgen, daß seine Worte Worte des allertraulichsten Zuspruches sind. Wie ein Vater, nachdem er sein Kind geschlagen hat, nachher dasselbe wieder auf den Schoß nimmt, ihm die Thränen abwischt und ihm freundlich zuspricht, die Ursache und den Zweck der Züchtigung näher erklärend, so thut auch JEsus, wenn er den von ihm Gezüchtigten zuruft: „Weinet nicht!“ Er setzt sie gleichsam auf den Schoß seiner Liebe und spricht: Meine Kinder, ich habe euch wohl geschlagen, aber ich meine es herzlich gut mit euch, denn sehet, der Weg ins Reich Gottes führt durch viel Trübsal; weil ich euch nun gerne dahin helfen möchte, ihr auch gewiß gerne selig werden wollt, so habe ich euch diese Trübsal zugeschickt; denn ich weiß, daß grade sie mächtig himmeln zieht; ach, darum weinet nicht! Bedenket ferner: vor mir ist alles offenbar, was in der Zukunft noch geschieht, euch dagegen ist es verborgen. Ihr meinet zwar, es wäre besser gewesen, wenn ich euch dies Kind gelassen hätte, aber darin irrt ihr, weil ihr nicht in die Zukunft schauen könnt; ich dagegen weiß, daß sein Sterben ihm und euch heilsam ist; ach, darum trauet meiner Führung und weinet nicht!

So, meine Lieben, redet euer Heiland tröstend zu euern Herzen durch diese wenigen Worte: weinet nicht! Eins jedoch muß ich noch erwähnen, was dir, lieber Bruder, insonderheit gilt. Du führst ein Amt, in welchem du gar oft Veranlassung findest, Leidtragende zu trösten. Hast du nun Ahnliches wie sie selbst erfahren, so kannst du mit dem Trost, damit du selber getrostet worden bist, auch sie am kräftigsten trösten. Wie die Traube gepreßt wird, damit sie den edlen Saft gibt, der Kranke stärkt und des Menschen Herz erfreut, so preßt auch der HErr seine Knechte in der Kelter der Trübsal, damit der den betrübten Seelen so nöthige und süße Wein evangelischen Trostes desto reichlicher von ihren Lippen fließe. Auch dir ruft darum der Heiland heute bei dem Sarge deines geliebten Töchterleins noch insonderheit zu: weine nicht, denn ich will dich durch diese Züchtigung zu deinem Amte desto tüchtiger machen.

2.

Doch, meine Theuren, ich eile, um euch nun auch das zweite unter den süßen Trostworten des Herrn Jesu zu deuten. Dasselbe lautet: „Das Mägdelein ist nicht gestorben.“

Zwar sah einst in dem Hause des Jairus Alles darnach aus, als ob das Mägdelein todt wäre, denn dasselbe war zuvor heftig krank gewesen, und alle angewendete Hilfe war wirkungslos geblieben; die Umstehenden hatten es gesehen, wie mit dem letzten Athemzug der Geist entflohen war, und nunmehr lag die Leiche starr und bleich vor ihnen. Gewiß Federmann mußte hier urtheilen: das Mägdelein ist todt. Aber siehe da! Als Christus in das Trauerhaus eintrat, stellte er eine ganz andere Behauptung auf; er erklärte nämlich: „das Mägdelein ist nicht gestorben.“ Und er bewies seine Behauptung durch die That, welche es vor Allen offenbar machte: vor ihm war das Mägdelein nicht todt. — Zwar sagt auch euch, meine Lieben, Alles, was ihr seit drei Tagen an diesem eurem Töchterlein wahrgenommen habt, seine schweren Leiden, sein letzter Athemzug, seine hier vor euch liegende kalte Leiche: es ist todt. Aber sollte deswegen das einst kräftig und wahrhaftig erwiesene Wort Christi heute nicht mehr gelten, auch wenn er es nicht immer von neuem wieder durch sofortige leibliche Auferweckung bestätigt? Da gewiß, sein Wort hat heute noch dieselbe Kraft und Geltung, und darum ruft er auch euch an dem Sarge eures Töchterleins tröstend zu: „das Mägdelein ist nicht gestorben.“

Durch die Taufe ziehen unsre Kindlein Christum an; durch die Taufe werden sie in Christi Tod begraben und damit auch zugleich seines Lebens theilhaftig. In ihm leben sie daher nicht bloß so lange, als sie zeitlich leben, sondern auch mitten im Tod und in alle Ewigkeit. Der Tod kann über sie so wenig herrschen, als er über Christum herrschen kann; daher wir im Katechismus von der Taufe bekennen: „sie erlöset vom Tode“. So wundersam nun freilich dies Bekenntniß unserer Vernunft auch immerhin erscheinen mag, so fest ist es doch in dem Wort Christi selbst gegründet. Denn dieser spricht ausdrücklich: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich sterbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Joh. 11, 25. 26.

O, wohl euch, ihr trauernden Eltern, die ihr dies glaubt! Ihr habt darin den gewissen Trost, daß dies Mägdelein, obwohl zeitlich verschieden, dennoch lebt, mit und bei Christo, seinem Heiland, lebt, im Genuß himmlischer Freude lebt, und dies so gewiß, als gewiß sich ihm Christus in der Taufe zum Eigenthum geschenkt hat. Ach! darum weinet nicht, das Mägdelein ist nicht gestorben.

3.

Doch, meine Lieben, ihr werdet hier vielleicht bei euch selbst sprechen: Ja, deswegen trösten wir uns festiglich, aber wir haben nun einmal unser Töchterlein nicht mehr bei uns. — Wohlan, so laßt mich, hierauf zu ant-

worten, noch das dritte süße Trostwort aus unserm Text euch vorhalten. Dasselbe lautet: „Sondern es schläft.“

Mit diesem Wort bezeichnete einst Christus den Zustand des Töchterleins Jairi, und zwar mit vollem Recht; denn sobald er ihm rief, hörte es seine Stimme und richtete sich auf, ebenso wie ein Schlafender aufwacht, wenn wir mit lauter Stimme seinen Namen rufen. Damit hat es also Christus unwiderleglich bewiesen, daß die Todten vor ihm nur schlafen und, sobald er sie ruft, wiedererwachen.

Wenn darum Christus heute auch zu euch an diesen Sarg tritt und spricht: Das Mägdlein schläft, so will er euch damit sagen: Wie ein Säugling schlafend auf dem Mutter schoß liegt, so ruht dies Mägdlein sanft in meinen Armen. Sein Leib schläft in der Grabskammer, und wird bewahrt von den Engelschaaren — (Gesgbch. Nr. 422, B. 7.) — und seine Seele ruht an meinem Herzen, das Lämmlein bei dem Hirten. Ich selbst habe es schlafen gelegt, damit es ferner nichts mehr höre, sehe oder empfinde von den Nöthen und Trübsalen des armen Erdenlebens. Aber seiner Zeit soll meine Stimme auch in sein Grab dringen, um den Leib aufzuwecken, damit er verklärt der seligen Seele zugesellt werde. Sehet da, ihr Lieben, so tröstet euch Christus mit den Worten: es schläft. Und nun noch eins. Wie lange wird es schlafen? — Bis an jenen Tag, an welchem auch ihr selbst, auf den Ruf der letzten Posaune, mit ihm vor dem Herrn stehen werdet. Und welches wird wohl dann der Unterschied sein zwischen ihm und euch? Ich wüßte keinen, als den, daß dieses Mägdlein um ein Weniges länger als ihr geschlafen, und darum manches Erdenweh weniger als ihr geschmeckt hat, im Uebrigen aber werdet ihr mit ihm zugleich frohlockend vor dem Angesicht eures gemeinsamen Heilandes stehen, und ihn ohne Ende loben. So rufe ich euch denn zum Schluß noch einmal zu: „Weinen nicht — das Mägdlein ist nicht gestorben — sondern es schläft.“ Amen.

C. Gr.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

P a l m s o n n t a g.

Matth. 21, 1—9.

Jedem aufmerksamen Leser der heiligen Schrift kann der königliche Einzug Jesu in Jerusalem nicht anders als wichtig sein. Schon das macht ihn merkwürdig, daß Jesus, der sonst alles Aufsehen mied, allen Lobeserhebungen auswich und alle Bemühungen mancher seiner Nachfolger, ihn zum König auszurufen, vereitelte, nun auf einmal unter dem frohlockenden Zuruf vieler tausend Menschen als König daherzieht. Noch wichtiger wird die Begebenheit, wenn wir die damit verbundene Absicht erwägen. Denn

Jesus hielt seinen Einzug nicht, um nun den irdischen Königsthron Davids zu besteigen, sondern sich eine Dornenkrone aufs Haupt setzen, ein Rohr als Scepter in die Hand geben und sich ans Kreuz schlagen zu lassen. Der Einzug Jesu zu Jerusalem ist ein Hingang zu seinem Leiden.

Jesu Einzug zu seinem Leiden; wir betrachten hierbei

1. die wunderbare Person des Einziehenden; Jesus zieht ein
 - a. in Knechtsgestalt, V. 1. (Wie groß ist seine Armut! Bis Bethphage war er zu Fuß gegangen; nun hält er auf einem geborgten Lastthier seinen königlichen Einzug.),
 - b. nicht ohne hervorleuchtende Strahlen göttlicher Hoheit, u. zwar
 - a. seiner göttlichen Allwissenheit, V. 2.,
 - b. seiner herzlenkenden Kraft, V. 3.;
2. den Einzug selbst; dieser geschah
 - a. der Weissagung gemäß, V. 4. 5.,
 - b. mit besonderer Gnadenwirkung des Geistes Gottes
 - a. in den Herzen der Jünger, V. 6. 7.,
 - b. in den Herzen der ganzen Menge, V. 8.;
3. den gnadenreichen Endzweck dieses Einzugs:
 - a. Jesus stellt, sechs Tage vor Ostern, sich freiwillig ein als das rechte wahre Osterlamm, das für die Sünde der Welt geopfert werden sollte (Ps. 40, 8. 9. Jes. 53, 7. Joh. 1, 29. 1 Petr. 1, 18. 19.),
 - b. der Heilige Geist erweckt das ganze Volk zu einem lauten Hosianaruf, wodurch es ihn als Messias anerkennt und bittet, daß ihm das Werk der Erlösung gelingen möge, V. 9.

G. S.

Gründonnerstag.

Der heutige Tag ist der Gedächtnistag der Stiftung des heiligen Abendmahls. In der Nacht, da der Herr Jesus verrathen ward und sein letztes großes Leiden antrat, hat er aus herzlichem Verlangen, uns der Früchte seines Leidens theilhaftig zu machen, auch dieses heilige Sacrament eingesetzt. Willig widmet die Kirche dieser wunderbaren Stiftung einen eigenen Gedächtnistag. — Unser heutiges Evangelium handelt zwar nicht von der Einsetzung dieses heiligen Mahles, es berichtet uns aber von einer bedeutungsvollen Handlung, welche der Herr unmittelbar vor der Einsetzung desselben vorgenommen hat. Diese läßt uns denn sc.

Joh. 13, 1—15.

Die bedeutungsvolle Handlung des Fußwaschens; läßt mich euch zeigen,

1. woraus wir erkennen, daß dieselbe eine so bedeutungsvolle war:

- a. aus den Gedanken, die den HErrn bewegten,
 - α. an sein Leiden, das er nun antreten sollte, V. 1.,
 - β. an seine Jünger, die er so brünstig liebte, V. 1.,
- b. aus der Handlung selbst, die nichts anderes als Slavenarbeit war, V. 4. f., während er doch der hohe Gottessohn war und auch nach seiner menschlichen Natur Alles in seiner Hand hatte, V. 3.,
- c. aus den ernsten Worten, die er zu Petro redete, als dieser sich weigerte, die Fußwaschung an sich vornehmen zu lassen, V. 6. f.,
- d. aus dem Umstand, daß sie der Einsetzung des heiligen Abendmahls unmittelbar vorherging;

2. worin die hohe Bedeutung derselben liege; der HErr wollte

- a. mit derselben etwas abbilden,
 - α. sein bevorstehendes Leiden, da er seinem himmlischen Vater gehorsam sein und uns dienen wollte, Phil. 2. 7. Matth. 20. 28.,
 - β. die Nothwendigkeit der täglichen Reinigung von Sünden, nachdem er uns in der heiligen Taufe von Sünden abgewaschen hat, V. 10.,
 - γ. die nöthige Bereitung zum heiligen Abendmahl;
- b. mit derselben ein Beispiel geben
 - α. wahrer Liebe,
 - β. herzlicher Demuth.

G.

Charfreitag.

Matth. 27, 32—54.

Wir sind überaus gnädig in Christo von Gott heimgesucht und theuer erkauft worden. Niemand kanns würdig genug predigen und genügend bewundern, daß Gott, der Allerhöchste, seinen eingeborenen Sohn aus lauter Barmherzigkeit für uns in die größte Marter und den schmählichsten Tod hingegeben, und daß der ewige Sohn vom Himmel gekommen, an unsre Stelle getreten und so unaussprechlich viel für uns gelitten hat. Nur dem Undank und der Verachtung solcher Liebe Gottes habens nun die sündigen Menschen zuzuschreiben, wenn sie ewig verloren gehen. Wollen wir dagegen den Segen dieser Liebe genießen, so müssen wir das Leiden Christi so verstehen lernen, daß wir wissen, es sei allein uns zu gute geschehen, und müssen jedes Stück desselben ansehen als unsre Hilfe, unsren Trost, unser Leben, unsre Freude, uns von Gott gegeben. Dazu ist aber vor allem nöthig, daß wir unsers HErrn Christi und seines Vaters Herz und geneigten Willen gegen uns in diesem Leiden erkennen; damit dann

auch unser Herz zu innigem Danke und aufrichtiger Gegenliebe entzündet werde. Wir betrachten:

Wie die göttliche Liebe zu uns Sündern bei dem für uns geschehenen Versöhnungstode offenbart worden ist

1. vom Sohne Gottes selbst;

- a. er zeigte an dem Beispiele des Simon, der zwar eine Zeit lang unter dem Kreuze Christi gehen mußte, aber doch nicht daran geheftet wurde, daß wir wohl auch das Kreuz, nicht aber die Strafe unserer Sünden tragen sollen, V. 32. Jes. 63, 3.;
- b. das letztere that er selbst für uns, indem er alle Zeugnisse der Schrift vom Leiden des verheißenen Mittlers erfüllte und, um der Schlange den Kopf zu zerstreten, den Zorn des Teufels über sich selbst ausgießen ließ; darum erduldete er,
 - a. daß man ihn aus der heiligen Stadt zur Richtstätte der Missethäter hinausstieß, V. 33., damit wir durch ihn zu einem Volke Gottes in Ewigkeit geheiligt würden, Hebr. 13, 11. 12.;
 - β. daß man ihm den Gallentrunk reichte, ohne jedoch sich dadurch die Sinne verwirren oder betäuben zu lassen, V. 34. Ps. 69, 22., damit wir zu heiliger Erquickung kommen möchten, Ps. 36, 9.;
 - γ. daß man ihn als einen Verfluchten ans Kreuz schlug, V. 35. 5 Mof. 21, 23. Ps. 22, 17., damit wir alle durch ihn versöhnet würden zu ihm selbst und den Segen ererbten, Eph. 2, 16. Col. 1, 20. 2, 14. Gal. 3, 13. 14.;
 - δ. daß man ihm auch das letzte und nöthigste Eigenthum, seine Kleider, raubte, V. 35. Ps. 22, 19., damit wir reich werden möchten, 2 Cor. 8, 9.;
 - ε. daß man ihm die Schmach anthat, durch Hüter einen Betrug oder Entkommen seinerseits verhüten zu wollen, V. 36. Ps. 22, 17.; denn er wollte uns die herrliche Freiheit der Kinder Gottes erwerben, Röm. 8, 21.;
 - ζ. daß er den Königstitel des ausgewählten Volkes am Fluchholze trug, V. 37. Jer. 23, 5. 6. Ps. 2., damit so das verheißene Horn des Heils in ihm aufgerichtet würde, Luc. 1, 69—75.;
 - η. daß man ihn inmitten zweier Mörder aufhängte, V. 38. Jes. 53, 12. Luc. 22, 37., damit die Uebelthäter an seiner königlichen Herrschaft Anteil hätten, Off. 5, 10.;
 - θ. daß seine Seele vom Volke, von der Obrigkeit, selbst von den aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen durch freche Blicke, Spottgeberden und Lästerworte gemartert wurde, V. 39—44. Ps. 22, 7. 8. 9. 13. 14. 18., damit

uns alle Ehre wahrer Kinder Gottes durch ihn zu Theil werde, Röm. 8, 17.;

- α. daß er unter den Schrecken der äußern und innern Finsterniß in Gottverlassenheit mit Angstgeschrei kämpfte, V. 45. 46. Ps. 22, 2., damit er unser ewiges Licht sein könnte, Jes. 60, 19. Off. 21, 23.;
- β. daß wie von wilden Thieren aus unnatürlicher Bosheit auch dieser Angstruf in ein abgöttisches Weichen vom Herrn verkehrt wurde, V. 47. 49. Ps. 22, 21. 22., damit die Gnade sich viel mächtiger erzeige, als die Sünde, Röm. 5, 20.;
- γ. daß statt einer leiblichen Erquidung ihm nur neues Leiden im Essigtrunke werden mußte, V. 48. Ps. 69, 23., damit wir mit ihm neu trinken könnten in seines Vaters Reich, Matth. 26, 29.;
- δ. daß er endlich unter dem Zeichen des lauten Geschreies freiwillig sein Leben als Schuldopfer für uns in den Tod gab, V. 50. Joh. 10, 18., damit wir mit ihm ewig leben könnten, Jes. 53, 10. 12.;

2. vom Vater, der ihn gesendet hat; daß dieses Leiden seines eingeborenen Sohnes nach seinem vorbedachten Rath, Apost. 4, 28., zu unserem Heile geschah, hat er öffentlich bezeugt

- a. durch ein Zeichen am Himmel, V. 45., indem er durch eine dreistündige Finsterniß anzeigte, daß er unser aller Sünde auf seinen Sohn geworfen, Jes. 53, 6., und diesen den Kelch seines Borns in Angst und Gericht für uns trinken ließ;
- b. durch ein Zeichen an der allerheiligsten Stätte auf Erden, V. 51., indem er durch das Zerreissen des Vorhangs im Augenblicke des Todes seines Sohnes anzeigte, daß jetzt das rechte und ewige Opfer für die Sünde der Welt geleistet sei, Hebr. 10, 14.;
- c. durch ein Zeichen an der Erde, V. 52., indem er durch die Bewegung der Erde anzeigte, daß nun durch den Mittler des neuen Testaments das unbewegliche Reich vorhanden sei, Hebr. 12, 24—28.;
- d. durch ein Zeichen unter der Erde, V. 52., indem er durch die Lebendigmachung vieler Leiber in den Gräbern anzeigte, daß der Tod seines Sohnes das Leben auch der entschlafenen Gläubigen sei, Apost. 15, 11.;
- e. durch ein Zeichen an dem lebenden Volke Gottes, V. 53., indem er vielen Gläubigen durch die Erscheinung vieler auferstandener Heiligen die Gewißheit des durch seinen Sohn uns gewordenen ewigen Lebens anzeigte;

f. durch ein Zeichen an den Heiden, V. 54., indem er den Hauptmann und die Hüter öffentlich das Bekenntniß ablegen ließ, worauf die Gemeinde Gottes in der ganzen Welt allein gegründet werden sollte.

R. L.

Erster Osterstag.

Marc. 16, 1—8.

Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes, Ps. 87, 3. Es wird gepredigt das kündlich große Geheimniß: Gott ist geoffenbart im Fleisch, 1 Tim. 3, 16. — Es wird gepredigt von der wunderbaren unendlichen Liebe, die den eingeborenen Sohn Gottes in die äußerste Marter, in den Tod und in das Grab trieb. — Auch heute haben wir von etwas ganz besonders Herrlichem zu sagen. Die Auferstehung Christi von den Todten zeigt die Vollendung und den herrlichen Schlüßstein der Weihnachts- und Passionsgeschichte. Wer sie im Glauben ergreift, jubelt heute also: 1 Cor. 15, 55—57. 1 Petr. 1, 3. Gsb. 97, 4.

Die Herrlichkeit der Auferstehung Christi;
dieselbe wollen wir zu erkennen suchen, indem wir erwägen:

1. wie und unter welchen Umständen die Auferstehung Christi geschah;
 - a. die Auferstehung geschah bei verschlossenem Grabe — (Wie Christus von einer Jungfrau ein wahrer Mensch geboren wurde, Jes. 7, 14., durch verschlossene Thüren drang, Joh. 20, 19.: so erstand er auch bei verschlossenem Grabe. Vgl. Matth. 28, 2. Wäre der Herr erst nach Abwälzung des Steines auferstanden, so müßten an dieser Stelle nach dem Bericht: „Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür“, Worte folgen, wie diese: „und Christus erstand“),
 - b. unter großem Erdbeben, Matth. 28, 2. (Das Erdbeben ein äußeres Zeichen bei großen und herrlichen Thaten Gottes. Siehe Hagg. 2, 7. Matth. 27, 52.),
 - c. unter dem Erscheinen von Engeln, V. 5. Matth. 28, 2. Joh. 20, 12. Vgl. Luc. 2, 9. 13.,
 - d. unter dem Schrecken und Fliehen der Hüter, Matth. 28, 4. (Vgl. 4 Mos. 10, 35. Bundeslade = Vorbild Christi);
2. wie zuerst von dieser Auferstehung gepredigt wurde;
 - a. wer da predigte, V. 5. 6. (Engel sind die ersten Boten der Auferstehung Christi, wie auch sonst bei großen Thaten Gottes, Luc. 1, 26. 2, 9. ff. Apost. 1, 10. 11. Die Auferstehung eine von himmlischen Boten bestätigte Wahrheit);
 - b. was gepredigt wurde, V. 6.,

- a. der Engel weist zunächst auf das Leiden und Sterben Christi zurück („Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten“), und dann
- β. predigt er die Auferstehung (die Auferstehung wird nur im Zusammenhang mit dem Leiden und Sterben recht verstanden. In Christi Tod waren wir verurtheilt, in Christi Auferstehung sind wir freigesprochen, Röm. 4, 25. 8, 34.);
- c. wem diese Predigt gilt,
 - α. den Menschen überhaupt — (Wie Christus durch seine Auferstehung allen Menschen eine vor Gott geltende Gerechtigkeit ans Licht gebracht hat, Röm. 5, 18. 19., so soll auch allen Menschen durch die Predigt hiervon gesagt werden, Marc. 16, 15.),
 - β. im Besonderen den Gläubigen, welche meinen, daß Gott sie um ihrer schweren Sünden willen verwerfen müsse, V. 7. („Sagets feinen Jüngern und Petro.“ Die Jünger hatten Christum aus Menschenfurcht verlassen, und Petrus hatte ihn dreimal unter Fluchen und Schwören verleugnet. Sie mußten daher glauben, daß Christus von ihnen, als von gänzlich Unwürdigen, nichts mehr wissen wolle.)

F. P.

Zweiter Osterstag.

Luc. 24, 13—35.

Der Heiland, der Durchbrecher, war mit seinem heiligen, wieder lebendig gemachten und verklärten Leibe ohne die geringsten Spuren von Verwesung am dritten Tage wahrhaftig und auf eine majestätische Weise aus dem versiegelten und mit Hütern besetzten Grabe hervorgegangen. Er hatte sich als Ueberwinder des Todes und der höllischen Feinde zur Versicherung unserer völligen Erlösung lebendig dargestellt. Dieser Sieg des Herrn war bereits durch einen himmlischen Herold verkündigt, von den Hütern zugestanden und von dem Siegesfürsten selbst durch eine Erscheinung bestätigt worden. Aber nur schwer und langsam konnten sich die Jünger in diese freudenreiche Nachricht finden. Zwei derselben verlassen traurig und niedergeschlagen den betrübten Schauplatz der jüngsten Ereignisse und gehen nach Emmaus. Da erscheint ihnen auf einmal der Herr selbst und verwandelt alle ihre Traurigkeit in österliche Freude.

Wie der auferstandene Heiland die traurigen Herzen der beiden Emmausjünger mit seliger Osterfreude erfüllte. Er stellte sich ihnen dar

1. als einen fremden Wandersmann, welcher
 - a. unvermerkt und unerkannt sich zu ihnen naht, V. 13—16.,

- b. nach der Ursache ihrer Traurigkeit fragt und ihnen dadurch Veranlassung gibt, ihren Herzszustand zu offenbaren, V. 17—24.;
- 2. als einen mächtigen Schriftausleger, welcher
 - a. sie straft, daß sie der Schrift nicht glauben, V. 25.,
 - b. ihnen die Schrift öffnet, V. 26. 27.;
- 3. als ihren auferstandenen Herrn und Meister, indem er
 - a. sich gern erbitten ließ, mit ihnen hineinzugehen, V. 28. 29.,
 - b. während der Mahlzeit sich ihnen zu erkennen gab, V. 30. 31.,
 - c. ihre Herzen dadurch mit feliger Osterfreude erfüllte, welche Freude sich sogleich zeigte
 - a. in ihrer gegenseitigen Aussprache, V. 32.,
 - b. in ihrer sofortigen Rückkehr nach Jerusalem, V. 33—35.

G. S.

Dritter Osterstag.

Unter die mancherlei merkwürdigen Umstände in der Geschichte der Auferstehung Christi gehört auch dieser, daß er keinem seiner Feinde erschienen ist.

Während dieser Umstand selbst vielen Christen unerklärlich, ja, seltsam zu sein scheint, so haben aus demselben schon viele Ungläubige geradezu beweisen wollen, daß Christus gar nicht auferstanden sein könne. Denn, sagen sie, wäre Christus wirklich auferstanden, so hätte er ja gerade vor Allem seinen Feinden, Pilatus, Caiphas, den Gliedern des Hohen Raths, den Hohenpriestern, den Aeltesten, den Pharisäern und Schriftgelehrten, erscheinen müssen. Damit hätte er sie ja am besten zwingen können, an ihn zu glauben. —

Es ist nun allerdings wahr, wenn Christus am dritten Tage nach seinem Kreuzestod und Begräbniß in göttlicher Majestät und Herrlichkeit öffentlich in Jerusalem erschienen wäre, so würden ja freilich wohl alle seine Feinde sich ihm zu Füßen geworfen haben. Aber was wäre damit ausgerichtet gewesen? Wäre damit das Herz der Feinde Christi umgewandelt gewesen? Wäre der ihnen gewissermaßen abgezwungene Glaube ein wahrer, seligmachender Glaube gewesen? — Nein, ebenso wenig, als Christi Feinde am jüngsten Tage zu Christo bekehrt sein werden, wenn sie ihn dann auf seinem Richterstuhl in göttlicher Herrlichkeit schauen und zähneknirschend ihre Knie vor ihm beugen werden.

Wundern wir uns also nicht, daß der Auferstandene seinen Feinden nicht erschienen ist; denn er will nicht einen erzwungenen Glauben haben, der nur in einer äußerlichen Unterwerfung besteht, die Gnade Gottes nicht ergreift und das böse Herz unverändert läßt; sondern einen Glauben, der in einer kindlichen Zuversicht zu Christo besteht, daher gerecht vor Gott macht und im Herzen die Liebe zu ihm ausgießt. Daß der Auferstandene

seinen Feinden nicht erschienen ist, ist also nichts weniger, als unerklärlich oder seltsam, oder gar ein Beweis, daß er gar nicht auferstanden sei. Aber darüber haben wir Ursache, uns zu verwundern, daß Christus seinen untreu gewesenen, seinen so schwachgläubigen Jüngern erschienen ist. Dieses ist es daher, was wir jetzt nach Anleitung unseres Evangeliums betrachten wollen.

Luc. 24, 36—47.

Die den schwachgläubigen Jüngern widerfahrene Erscheinung des Auferstandenen eine Offenbarung seiner großen Leutseligkeit;

1. wie schwach die Jünger im Glauben waren;

Einleitende Bemerkung: Ein Schwachgläubiger ist derjenige, welcher beides zeigt, Unglauben und Glauben (Marc. 9, 24.). Solche Schwachgläubige waren damals die lieben Jünger, denn

- a. zeigte sich bei ihnen Unglaube, daß sie aus Furcht vor den Juden die Thüren verschlossen hatten (Joh. 20, 19.), Glaube hingegen, daß sie sich nicht von Christo losgesagt und zu seinen Feinden geschlagen hatten, sondern zusammengeblieben waren und mit einander von Christo redeten, V. 36. a. Das ist aber die Art derjenigen, welche zwar von Unglauben angefochten sind, aber doch noch ein Fünklein des Glaubens in ihrem Herzen tragen;
- b. zeigte sich bei ihnen Unglaube, daß sie über die plötzliche Erscheinung des Auferstandenen in ihrer Mitte bei verschlossenen Thüren erschrocken und meinten, nicht Christum, sondern einen Geist zu sehen, V. 37., Glaube hingegen, daß sie „vor Freuden“ nicht glaubten, und „sich verwunderten“, V. 41.; die Applicatio siehe oben unter Subpars a.;
- c. zeigte sich bei ihnen Unglaube, daß sie das bereits gehörte Wort außer Acht gelassen hatten, V. 44., Glaube hingegen, daß sie sich alsbald zum gläubigen Verständniß des ihnen wieder vorgehaltenen Wortes bringen ließen, V. 45.; die Applicatio siehe oben unter Subpars a.;

2. welche große Leutseligkeit der Auferstandene bei seiner ihnen widerfahrenen Erscheinung geoffenbart habe; wir erfahren dieses daraus:
 - a. daß Christus nicht wartet, bis die ihm untreu gewesenen Jünger ihn selbst bußfertig auftischen, sondern daß er ihnen zuvorkommt und sie auftäuscht, V. 36. a.; Applicatio: so macht es Christus immer, Hes. 34, 12.;
 - b. daß Christus, anstatt ihnen wegen ihrer Untreue Gottes Zorn zu verkündigen, sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ begrüßt und sie damit sogleich absolvirt, V. 36. b.; Applicatio: so macht es Christus immer, Jes. 42, 3.;

- c. daß Christus zwar ihren Unglauben straft, V. 38., aber ihnen durch unwiderlegliche Beweise, daß Er es wirklich sei, zu Hilfe kommt, V. 39—43.; Applicatio: so macht es Christus immer, Matth. 8, 25—27. Marc. 9, 17—27.
- d. daß Christus ihnen das außer Acht gelassene schon früher gehörte Wort von seiner Passion und Auferstehung am dritten Tage wiederholt und sie über die Absicht und Frucht derselben nun noch ausführlicher unterrichtet, V. 44—47.; Applicatio: so macht es Christus immer, Matth. 16, 5—12.

Wohlan, mag ein Mensch noch so schwachgläubig sein, er hat keine Ursache, sich vor Christo zu fürchten. Vor Christo knechtisch sich fürchten, lehrt nur Satan und unser Fleisch, nicht der Heilige Geist. Ein Christus, vor dem der erschrockene Sünder sich fürchten muß, ist ein falscher Christus. Wer Christi Gnade und Hilfe begehrt, der gehe nur getrost zu ihm, so wird er die Wahrheit jenes Wortes auch an sich erfahren: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ *

Sonntag Quasimodogeniti.

Zu den Lehren, mit deren Bekenntniß unsere lutherische Kirche allein dasteht, um welcher willen sie von allen Seiten angefochten wird, gehört auch die Lehre von der Macht der Kirche, ihrer Diener und aller ihrer Glieder, Sünden zu vergeben. Wollen wir bei so vielen Angriffen wanken? Das wolle Gott verhüten. Die Lehre ist fest in Gottes Wort gegründet und eine überaus herrliche, tröstliche Lehre. So laßt uns denn heute unsere Herzen befestigen &c.

Joh. 20, 19—31.

Die Macht, Sünden zu vergeben;

- 1. als eine Macht, die Christus aus seinem Grabe gebracht hat,
 - a. er hat durch seine Auferstehung bewiesen, daß er durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam für unsere Sünden genuggethan und Vergebung derselben erworben habe,
 - b. er bringt daher sogleich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern den Frieden, V. 19. 21. („Friede sei“ &c.), und ertheilt ihnen damit die Absolution;
- 2. als eine Macht, die Christus seiner Kirche gegeben hat,
 - a. er bevollmächtigt die Kirche, die er in den Jüngern anredet, sein Wort auf Erden fortzusetzen, da er nach seiner Himmelfahrt den erworbenen Schatz der Vergebung nicht mehr unmittelbar austheilen will, V. 21. („Gleichwie mich“ &c. — „Was ich gethan hab und gelehrt, das sollst du thun und lehren“ &c. Lied 243, V. 10.).

- b. er übergibt ihr ausdrücklich die Macht, Sünden zu vergeben, V. 22. f. („Nehmet hin“ sc. Luther: „Allen Christen wird hier gegeben diese Gewalt. . . . Wer den Heiligen Geist hat, dem ist Gewalt gegeben“ sc. Erl. Ausg. 11, 318. — Diese Macht überträgt die Kirche zur öffentlichen Verwaltung ihren Dienern, die sie der Herr berufen heißt, 2 Cor. 2, 10.);
- 3. als eine Macht, die den Gläubigen zu gute kommt,
 - a. nicht den Sichern, Unbußfertigen, Ungläubigen (Thomas war so lang, als er im Unglauben lag, des Friedens verlustig),
 - b. allein den Gläubigen, V. 19. 21. 26. („Friede sei mit euch.“ — Das Wort „euch“ fordert eitel gläubige Herzen),
 - α. nicht bloß denen, die einen starken Glauben,
 - β. sondern auch denen, die einen schwachen Glauben haben, wie anfangs die Jünger, V. 19., die sich aber den Glauben mehrten und stärken lassen, V. 20. 31. G.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Mit heiliger Dankbarkeit erfüllt ruft der Apostel aus: Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben, Gal. 2, 19. Diese Worte sollten wir alle ihm nachsprechen; denn die Wohlthaten Christi gelten jedem Einzelnen unter uns, sollten von allen geglaubt und in aufrichtiger Liebe gegen ihn genossen werden.

Die herrlichen Wohlthaten Christi, des guten Hirten;

- 1. worin sie bestehen;
 - a. er ist in diese Welt gekommen, sich der Menschen, welche in ihrem Elende ewig hätten verderben müssen, anzunehmen, und ihnen der rechte Hirte, d. h. der König, Hohepriester und Prophet zu sein, von dem die Propheten geweissagt haben, V. 11. 12. (Hirte = König, Jes. 44, 28., = Priester und Prophet, Hes. 34, 2.) Jes. 40, 11. Hes. 34, 11. ff. 37, 24.,
 - b. er hat sein Leben zu einem Schuldopfer für die Menschen in den Tod gegeben, V. 12. Jes. 53, 5. 6.,
 - c. er hat die verderblichen Irrthümer aufgedeckt und die wahre Erkenntniß von Gott und der Menschen Seligkeit gegeben, V. 14. 15.,
 - d. er hat den Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben und das ganze menschliche Geschlecht zur Gnade Gottes und zur Seligkeit berufen, V. 16.,
 - e. er liebt die Gläubigen als sein Eigenthum, sorgt für sie, und beschützt sie, V. 12. 15.;
- 2. wie unendlich groß sie sind; das erhellt

- a. aus der Majestät der Person, die diese Wohlthat erweist, V. 15.,
- b. aus der Betrachtung der Größe des Elends, in welchem die Menschen ohne Christum lagen, und in welchem sie ohne Christum hätten verderben müssen, V. 12. 13.,
- c. aus der Betrachtung der Offenbarung, welche den Menschen von ihrer Errettung gegeben worden ist, V. 14.;

3. wo zu sie uns auffordern;

- a. wir sollen erkennen, was der Heiland damit auch uns erwiesen hat, V. 14.,
- b. wir sollen von ihm uns führen lassen und seiner Stimme allein folgen, V. 16. R. L. nach Chr. T. Seidel.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu einer Confirmationsrede.

Alle Menschen und auch ihr, theure Kinder, seid nach dem Zeugniß des Wortes Gottes Sünder von Natur. Wenn wir geboren werden, befinden wir uns in einem Zustande, in welchem wir nicht selig werden können; da liegen wir unter Gottes Ungnade.

Aber Gott ist die Liebe; er will keines Sünders Tod, sondern Aller Heil und ewige Seligkeit. Gott hat daher durch die Versöhnung seines lieben Sohnes ein Gnadenreich gestiftet, in das er alle Sünder aufnehmen will; ein Reich, in welchem uns Gott mit Gnaden regieren und zur Seligkeit zubereiten will, und aus welchem wir endlich auch in das Reich seiner himmlischen Herrlichkeit übergehen sollen.

Das Mittel aber, durch welches uns Gott hier in das von ihm gestiftete Gnadenreich einführen will, ist die heilige Taufe. Wer getauft wird, dem öffnen sich damit die Pforten der Kirche, dem thun sich damit die Thore des Reiches Gottes auf. Gering und unansehnlich scheint zwar die heilige Taufe zu sein; das menschliche Auge sieht nichts, als ein wenig Wasser, unser Ohr hört nichts, als einige wenige Worte. Tausenden ist daher die Taufe etwas Gleichgiltiges, ja, Verächtliches; sie sind getauft, aber sie achten es nicht; sie denken kaum daran; es würde sie nicht bekümmern, wenn sie auch nicht getauft wären; sie glauben nicht, daß sie in der Taufe etwas empfangen haben; sie suchen in ihr keinen Trost und werfen sie weg als eine werthlose Sache.

Arme, betrogene, blinde Menschen! Mit der Taufe werfen sie ihre Seele, ihre Seligkeit weg; mit der Taufe lassen sie die rettende Hand des barmherzigen Gottes fahren, die er vom Himmel herab ihuen noch immer reicht. Die Taufe ist ja keine menschliche Einrichtung; sie ist eine Einsetzung Jesu Christi, mit der unaussprechlich großen gewissen Verheißung:

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Wie bei der Taufe Christi, so ist daher bei jeder Taufe noch heute der Himmel offen und die ganze hochheilige Dreieinigkeit in Gnaden gegenwärtig. Alles, was Christus erworben hat, das hat er in die Taufe als in eine Schatzkammer gelegt und theilt es mit ihr aus. Sie ist ein Wasser, in welchem alle Ströme der Gnade zusammenfließen. Sie ist, so zu sagen, ein durchgottetes, mit Christi Blut gefärbtes Wasser. Sie errettet uns aus dem Reiche des Fürsten der Finsterniß und versetzt uns in das Reich des Sohnes Gottes und wäscht unsere Seele rein von aller Sünde. In diesem Wasser geht alles unser angeerbtes Elend unter. Sie ist der selige Schiffbruch alles unseres natürlichen Verderbens. Sie ist des Todes Tod und der Hölle Gif. Mit Christi weißem Unschuldskleide kommen wir als felige Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens wieder heraus. Durch die Taufe werden unsere Herzen neu, Tempel Gottes und Werkstätten des Heiligen Geistes. In der Taufe werden unsere Namen eingeschrieben in das Buch des Lebens. Sie ist ein Bund mit dem dreieinigen Gott, der nicht hinfällt, ob Berge weichen und Hügel hinfallen. Sie ist ein Bund, der feststeht, auch wenn wir untreu werden, in den wir daher jederzeit wieder zurückkehren können, wenn wir untreu wurden und ihn verließen. In der Taufe nimmt uns Gott in seinen Schoß, und wenn wir wieder von ihm gehen, wartet er doch um seines Bundes willen bis an unsern Tod mit geöffneten Gnadenarmen auf unsere Rückkehr. O daß doch jeder den unermesslichen Reichthum erkennen möchte, der ihm in seiner Taufe geschenkt ist! Wie viel freudiger, mutiger, kräftiger würden dann die meisten in ihrem Christenwandel sein! Wenn alles ihnen schwinden wollte, so würden sie sich doch fröhlich an den unbeweglichen Gnadenbund halten, den Gott in der Taufe mit ihnen geschlossen. O selig, selig ist der Mensch, der sie einst erhielt und im Glauben sich an sie hält! In allen Zweifeln über seinen Gnadenstand und seine Seligkeit findet er in ihr unumstößliche Gewissheit, in aller Sündenangst reichen Trost, in allen Anfechtungskämpfen gewissen Sieg, wider alle Unreinigkeit der Seele immer neue Abwaschung, wider alle Sündenfälle immer neue Gnade.

Wie selig seid daher auch ihr, theure Kinder, die ihr einst schon in früher Jugend das Bad der heiligen Taufe empfangen habt! Wie fest steht daher euer Heil! Wie gewiß könnt ihr daher eurer Seligkeit sein!

Aber, liebe Kinder, als ihr einst getauft wurdet, da wartet ihr noch sprachlose Säuglinge. Da haben eure Eltern auf Christi Befehl euch ihm dargebracht und eure Pathen haben an eurer Statt und in eurem Namen Gott ewige Treue gelobt. Nun aber seid ihr herangewachsen und in der christlichen Lehre unterrichtet worden. Ihr wißt es nun, was ihr Gott in der Taufe versprochen, und könnt es nun selbst aussprechen, daß ihr den einst geschlossenen Bund halten, daß ihr Gottes Gnade annehmen, ihm angehören, ihn zu eurem Gott behalten, dem Teufel, der Welt und Sünde entsagen, Gottes Eigenthum und Christi Schafe sein und ewig bleiben

wollet. Und wohl euch! eben dazu seid ihr heut hier erschienen, öffentlich vor dieser christlichen Gemeinde das heilige Gelübde mit eigenem Munde zu wiederholen, welches ihr einst durch eure Bathen gethan habt, und daß ihr es halten und Gott Vater, Sohn und Heiligem Geiste, eurem Bundesgotte, eurem Schöpfer, Erlöser und Tröster, allein angehören und ihm treu sein wollet bis in den Tod.

Wohlan, damit ihr zu diesem herrlichen großen Gelübde recht zubereitet und gestärkt werdet, so laßt mich euch zuvor ein freundliches Wort der Ermahnung zurufen, welches der heilige Apostel Johannes in seinem ersten Briefe, im 28. Vers des 2. Capitels einst seinen Kindern in Christo zugerufen hat, jenes süße Wort nämlich:

„Kindlein, bleibet bei ihm!“

O möge Jesu selbst diese Worte durch meinen Mund mit seiner himmlischen Kraft jetzt in eure Seelen rufen und durch seinen Heiligen Geist es in euren Herzen versiegeln! Damit ihr aber diesen Lobspruch recht verstehen, recht anwenden und sein allerseligstes Ziel durch Gottes Gnade erreichen möget, so will ich euch dreierlei zeigen:

1. was die Worte: „bleibet bei ihm“, von euch begehrten, nämlich
 - a. bleibet im Glauben an Jesum,
 - b. bleibet in der Liebe zu Jesu und
 - c. bleibet in der Hoffnung auf Jesum;
2. wie ihrs anfangen müsset, wenn ihr bei Jesu bleiben wollet; ihr müsset nämlich
 - a. an aller eurer eignen Kraft gänzlich verzagen,
 - b. die Gnadenmittel fleißig gebrauchen, sowohl zu Hause, als auch in der Kirche,
 - c. Gott täglich anrufen,
 - d. allen Versuchungen zum Abfall aus dem Weg gehen,
 - a. den Versuchungen zu Irrglauben und
 - b. den Versuchungen zur Sünde und der Welt Eitelkeit,
 - e. so oft ihr gestrauchelt habt, bußfertig von eurem Fall wieder auftreten;
3. wie wohl ihr daran thut und wie gut ihr es haben werdet, so ihr bei Jesu bleibet; denn
 - a. dann bleibt ihr Gottes begnadigte Kinder,
 - b. dann bleibt Gott euer lieber Vater, der euch
 - a. an Leib und Seele wohl versorgen,
 - b. in allen Gefahren und Nöthen des Leibes und der Seele schützen und trösten und
 - c. durch einen seligen Tod auch endlich in das Reich seiner Herrlichkeit aufnehmen und nach Leib und Seele selig machen wird.

Zu einer Beichtrede.

(Am Gründonnerstage.)

Joh. 13, 1—15.

In unserm heutigen Evangelium ist zwar nicht vom heiligen Abendmahl, dessen Stiftung wir heute gedenken, die Rede; indem es uns aber von der Fußwaschung berichtet, die der Herr vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls vorgenommen hat, beschreibt es uns die Tischgenossen des Herrn Jesu. So laßt mich rc.

Die Tischgenossen des Herrn Jesu,

1. sie lassen sich von dem Herrn Jesu die Füße waschen (von ihren noch anklebenden Sünden reinigen, auch durch das heilige Abendmahl),
2. sie waschen sich unter einander die Füße (sie vergeben einander und dienen einander in Liebe und Demuth). G.

Zu einer Leichenrede.

Jer. 31, 1—3.

Röm. 5, 8. Wahrlich, die Liebe Gottes ist es werth, daß Gott selbst sie preise! Auch wir sollen sie preisen lernen im wahren Glauben, wenn es auch hier nur in Schwachheit geschieht. Im Himmel soll es besser werden, wenn unsre entsündigten Lippen in ewiger Herrlichkeit seiner Liebe lob singen (Gsgb. 349, 15.). Ja, dann preist Gott selbst auf's Neue seine Liebe, die ihr seliges Ziel an den Auserwählten erreicht hat. Und bei wem könnte dies gewisser sein, als bei den lieben Kindern, welche frühzeitig in ihrer Taufgnade selig sterben? Ueber ihnen preist Gott seine Liebe und will, daß auch wir in diesen Preis seiner Liebe mit einstimmen sollen. So lasset uns betrachten:

Den Preis der Liebe Gottes über den frühen Heimgang seliger Kindlein; wir sehen,

1. wie Gott selbst seine Liebe über ihnen preist
 - a. als eine ewige und unverdiente,
 - b. als eine wahrhaftige, die
 - a. Gnade erworben und eine Ruhe bereitet,
 - b. die Kindschaft in der heiligen Taufe mitgetheilt, und
 - c. den Glauben geschenkt, ihn in der kurzen Trübsal bewahrt und bis an's Ende erhalten hat;
 - c. als eine vollendete, da sie
 - a. zur verheißenen Ruhe geführt, und
 - b. zur seligen Gemeinschaft Gottes gezogen hat;
2. wie auch wir darüber sollen Gottes Liebe preisen lernen,

- a. indem wir auch für die gegenwärtige Trübsal Trost in dem Worte Gottes suchen;
- b. indem wir insonderheit die Liebe erkennen, welche
 - α. nicht nur das entschlafene Kind selig gemacht hat, sondern
 - β. auch unsre Seligkeit sucht, welche sie
 - γ. auch uns bereitet,
 - δ. auch uns geschenkt hat, welche sie
 - ε. befördern will auch durch dies Kreuz, und zu welcher sie
 - ζ. aus Gnaden durch den Glauben uns bewahren will;
- c. indem wir Fleiß thun, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe!

Fr. S.

Disposition zu einer Passionspredigt.

Matth. 27, 26—31.

Christus war von seiner Empfängniß bis zu seiner Höllenfahrt im Stande der Erniedrigung. Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, das heißtt, ob er wohl, auch nach seiner menschlichen Natur, vom Augenblick der Empfängniß an alle göttliche Macht und Majestät besaß, so entäußerte er sich doch des beständigen Gebrauches derselben, nahm Knechtsgestalt an und ward gleichwie ein anderer Mensch, Phil. 2. Christi große Erniedrigung tritt aber noch besonders bei einzelnen Ereignissen zu Tage. Siehe Matth. 2, 13. 14. Joh. 8, 48. 10, 20. Luc. 4, 29. 2c. Vornehmlich in dem so genannten großen Leiden. Vgl. Matth. 26, 50. Joh. 18, 22. Matth. 26, 67. 27, 2. In diesem großen Leiden wiederum zeigt der uns für heute vorliegende Abschnitt der Passionsgeschichte Christum in ganz besonders tiefer Erniedrigung. Der Herr Himmels und der Erde gibt sich unter die Geißel der heidnischen Kriegsknechte, läßt sich anspeien, als ob er ein Auswurf der Menschheit wäre, und auf die mannigfachste Art verhöhnen. Betrachten wir heute:

Die unbegreiflich tiefe Erniedrigung, welche Christus in seiner Geißelung und Verspottung erduldet hat. Wir betrachten,

1. worin diese unbegreiflich tiefe Erniedrigung bestand:
 - a. Christus wird gegeißelt, V. 26.,
 - α. was hiermit an Christo geschah, vgl. Ps. 129, 3. Jes. 50, 6.
 - β. warum dies eine unbegreiflich tiefe Erniedrigung war (Schimpflichkeit der Geißelung; nur die größten Verbrecher wurden gegeißelt. Ein römischer Bürger durfte überhaupt nicht gegeißelt werden, Apost. 16, 37.).

- b. Christus wird verspottet, V. 27—30.; die Kriegsknechte
 - a. werfen ihm einen Purpurmantel um,
 - β. flechten ihm eine Dornenkrone um das Haupt,
 - γ. drücken ihm ein Rohr als Scepter in die Hand,
 - δ. nennen ihn spöttisch, unter Kniebeugung, den König der Juden,
 - ε. verspeien ihn und schlagen mit dem Rohr sein Haupt, Jes. 50, 6.;

(Nachweis bei jedem Theil, wie dies eine unbegreiflich tiefe Erniedrigung war. a. Christus ist ja der Glanz der Herrlichkeit Gottes, Hebr. 1, 3., ist mit der Herrlichkeit des Vaters von Ewigkeit bekleidet, Joh. 17, 5. 1, 14., hier duldet er, daß man ihn zum Spott mit einem alten Mantel umhüllt; β. „das Haupt sonst schön gezieret“ rc., Ps. 8; 6., im Vergleich mit welchem kein Haupt würdig ist, eine Krone zu tragen, Off. 4, 10., läßt sich hier zum Spott mit Dornen krönen; γ. dessen Scepter sich doch über alle Meere und Länder erstreckt, Ps. 72, 8., alle Feinde einst zerstremmen wird, 4 Mos. 24, 17. Ps. 2, 9., läßt sich zum Spott ein Rohr in die Hand drücken; δ. vor dem doch alle Engel Gottes anbeten, Hebr. 1, 6., alle Kniee sich beugen, Phil. 2, 10.; ε. vor dessen Angesicht Jesaias vergehen zu müssen meint, Jes. 6, 5. vgl. Joh. 12, 41., die Engel mit verhülltem Antlitz anbeten, Jes. 6, 2., vor dessen Angesicht Himmel und Erde flieht, Off. 20, 11.)

- 2. was diese unbegreiflich tiefe Erniedrigung in uns allen wirken muß:

- a. Erkenntniß der Schrecklichkeit unserer Sünde und Neue über dieselbe (Christus litt auch hier, weil er unsere Sünde auf sich genommen hatte, Jes. 53, 4. 5. „Ich, ich und meine Sünden“ rc., Gsb. 89, 4. „Diese hat gemartert dich, nicht das Heideng’finde“, Gsb. 76, 3. Erkenntniß auch der gewöhnlich gering geachteten Sünden: Stolz, Streben nach Ehre und hoher Stellung rc.),
- b. zuverächtlichen Glauben, daß unsere Sünden abgebüßt sind (daß Christus auch dieser tiefsten Erniedrigung sich unterzog, zeigt, wie gern er uns selig haben will. Und er und der Vater sind eins, Joh. 17, 21. Erduldung mannigfacher Marter, ein Zeichen, daß unsere mannigfachen Sünden abgebüßt sind. Cyrillus: Die Dornenkrone zeigt, daß der Fluch aufgehoben, weil um des Fluches willen die Dornen aus der Erde aufgesproßt sind, 1 Mos. 3, 17. Bgl. auch 1 Mos. 22, 13.);
- c. großen Eifer in Meidung der Sünde und Beweisung der Liebe. (Wie müssen wir nicht die Sünde meiden und hassen, um derer willen unser Heiland so Schmerzliches und Schmachvolles er-

litten hat! Gsb. 76, 4. „Sehet, welch ein Mensch!“ Joh. 19, 5. — Hat Christus, um uns zu dienen, so schimpfliche und unsägliche Marter nicht gescheut, so wollen auch wir mit Selbstverleugnung in jeder Hinsicht dem Nächsten dienen, 1 Petr. 2, 21. 2 Cor. 5, 14. Eph. 5, 22.) F. P.

Kurz und gut.

Ein Prediger darf nicht denken, daß er Alles, was ihm bei der Meditation einfällt, nun auch in der nächsten Predigt seinen Zuhörern vortragen müsse. Luther sagt: „Das ist ein närrischer Prediger, der da meint, er will Alles sagen, was ihm einfällt.“ (XXII, 993.) „Wenn ich jünger wäre, so wollte ich viel in meinen Postillen abschneiden und kürzer machen, denn ich darinnen über die Maße und zu viele Worte gebraucht habe. Demselben langen Reden und Geschwätz kann niemand nachfolgen, noch es erlangen, auch schicket noch reimet es sich nicht alles zu allen Zeiten: alles muß man richten nach den Umständen.“ (XXII, 613.) Eine Predigt soll ja „nicht ein Allerlei gottseliger Gedanken sein, sondern sie soll eine Hauptwahrheit insonderheit behandeln, auf die sich daher Alles, was die Predigt enthält, beziehen, und deren Auseinandersetzung und Einprägung Alles dienen muß.“ Ein Prediger muß darum durchaus bei der Sache bleiben. Alle anderen Gedanken, die bei der Predigtvorbereitung etwa ungesucht in seiner Seele aufsteigen, mögen sie noch so schön, noch so nützlich, noch so nöthig sein, müssen, wenn sie nicht zur Sache gehören, unerbittlich abgewiesen, wenigstens für ein anderes Mal aufgehoben werden; sonst werden die Zuhörer nur überladen und verwirrt, nicht gegründet und gefördert. Ein Prediger darf sich auch nicht dem Gedanken hingeben, als müsse und wolle er seinen Text erschöpfen, weil er ja gründlich predigen solle. Seinen Text kann er nicht erschöpfen; sein Thema aber soll er erschöpfen, und eben das heißt gründlich predigen. Dazu gehört aber nicht, daß er Alles beibringt, was sich finden läßt; sondern daß er sein Thema den Zuhörern so erkläre, beweise und vertheidige, daß sie die Wahrheit des selben zugestehen müssen, und daß er dazu die nach Nothdurft und zur Erbauung seiner Zuhörer erforderlichsten Anwendungen kurz mache. Selbst die anzu ziehenden Bibelsprüche oder Beispiele braucht man nur dann zu häufen, wenn man bei dem zweiten, dritten u. s. w. etwa ein neues, jedoch zur Sache gehöriges Moment, oder eine Gelegenheit, das Thema von einer anderen Seite anschaulich zu machen oder einen Einwurf zu widerlegen, oder einen wirklichen Gedankenfortschritt, oder zugleich einen Uebergang zu einem folgenden Punkt (und dergleichen) nachweisen kann. Sonst ist ein einziges Wörtlein aus Gottes Wort völlig hinreichend, eine Behauptung zu beweisen; ja, es muß auf die Zuhörer einen mächtigen Eindruck machen und

sie trefflich anleiten, daß auch sie sich fürchten lernen vor Gottes Wort, wenn sie merken, daß ihr Prediger mit Luther spricht: „Mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht“ (XX, 982). „An einem Buchstaben, ja, an einem einigen Tüttel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erden“ (VIII, 2661). — Seinen Text aber erschöpfen, Gottes Wort erschöpfen zu wollen — welch ein Vornehmen! Kann man auch das Meer mit einer Nußschale ausschöpfen, oder den Wind in einen Sack fassen? Ist doch die heilige Schrift so reich, daß, je fleißiger man darin forscht, desto mehr findet man Ursache, mit dem heiligen Apostel auszurufen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ Dazu kommt, daß ein lutherischer Prediger auch gewißlich nicht die Weissagung verachten, nicht die Schriften seines hoherleuchteten Vaters Luther (auch die geistreichen Auslegungen z. B. eines Chemnitz, Leyser, Gerhard) unbenußt liegen lassen wird. So wird er aber je mehr und mehr einen solchen Gedankenreichthum in aller himmlischen Erkenntniß bekommen, daß er, wenngleich dieselben Texte immer wiederkehren, doch, so oft er nun predigen muß, nicht wissen wird, wo er Alles lassen soll. An Stoff für die Predigt wird es ihm nicht fehlen, — wohl aber wird die Frage, wie er, als ein treuer und kluger Haushalter, nun eine gute Auswahl und heilsame Eintheilung treffe, und wie er, als ein weiser Baumeister, aus den zusammengetragenen vortrefflichen Materialien auch ein gutes Haus aufbaue, jetzt ihm nicht geringe Mühe und Sorge machen. Daß er jetzt geschickt werde, den seiner Pflege anbefohlenen Seelen nichts anderes, als wahre geistliche Nahrung zu reichen, und daß er tüchtig werde, ihnen nichts anderes zu genießen zu geben, als gleichsam die Quintessenz, den rechten Saft und Kern von alle dem, was ihn selbst zuvor schon beim Studiren und Meditiren gelehrt, gestrafft, getrostet, erquict, erfreut, gestärkt, erbaut und gebessert hat, — hierzu wird er jetzt unter anhaltendem Studiren vor Allem auch mit brünstigem Flehen vor seinem Gott erscheinen müssen, daß er seines Knechtes Herz und Sinn jetzt erleuchte und regiere und ihn erkennen und erwählen lasse, was das Beste sei, ja, daß des Vaters Geist selbst durch den Mund Seines Dieners reden wolle, „was nützlich zur Besserung sei, da es noth thue, daß es holdselig sei zu hören“. — Es hat einmal Einer sogar gesagt: „Er müsse mehr Zeit haben, darauf zu studiren, was er weglassen, als was er vorbringen wollte.“ — Das mag oft wahr sein. Gewiß ist es nicht so schlimm, wenn die Zuhörer über die Kürze klagen, als wenn die Länge der Predigt sie ermüdet, so daß sie sich durch Überdruß an Gottes Wort versündigen.*). Ein Kranker wird dadurch wahrlich nicht gesund, daß der Arzt ein langes Recept schreibt oder ihm die halbe Apotheke eingibt, sondern daß er ihm das rechte Mittel verordnet und reicht.

Fr. S.

*) Die besten Predigten sind diejenigen, die den Zuhörern zu kurz erscheinen, obgleich sie lang sind.

Vermischtes.

Warum nach dem heiligen Chrysostomus die Prediger nicht lau werden sollen. Lau, so meint Chrysostomus in der ersten Predigt über Lazarus, ist der Bischof der Gemeinde zu Ephesus im Predigen geworden, weil sich wenige oder gar keine bekehrten. Es ruft ihm daher der Herr zu: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verläßest“ (Offenb. 2, 4.). Allein, er hätte nicht lau werden sollen! Denn Prediger sollen den Quellen gleich sein (Joh. 7, 38.), die immer fließen, ob auch niemand da ist, der aus ihnen schöpft. Prediger sollen ferner das Beispiel des Propheten Jermias ansehen, dem von Gott befohlen war, zu predigen, obßchon er von den Juden verspottet wurde (Jer. 20, 7.). Sie sollen also auch nach Christi Exempel thun, der die Juden ermahnt, die doch hartnäckige Leute waren. Und sie sollen auch deshalb nicht ablassen, weil wenigstens diejenigen, welche rechtschaffen sind, besser werden, und die, welche noch nicht bekehrt sind, später vielleicht bekehrt werden möchten. Daher auch Paulus den Timotheus ermahnt: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit“ (2 Tim. 4, 2.).

A. G. D.

Ein Musterprediger. Von einem solchen schreibt Seckendorf: „Aus meiner wenigen Erfahrung kann ich mich keines Predigers erinnern, der mit besserer Art, Mäßigung, Behutsamkeit und Erbauung zuweilen eine Historie oder apologum (lehrreiche Fabel) eingeführet hätte, als der stattliche hochverdiente Mann, Herr Dr. Martin Geier, churfürstlich-sächsischer Oberhofprediger, selig. Der wußte es, zu rechter Zeit, kurz und, wie seine Art war, mit einfältigen, unaffectionirten, aber wohl bedeutlichen, nachdrücklichen Worten nach Gelegenheit seines auditorii bei Hofe zu thun. Man findet es auch in seinen zu Leipzig gehaltenen Predigten, welche unter dem Titel: „Zeit und Ewigkeit“ bekannt sind.“ (Wendler: De praecipuorum quorundam... theologorum Lutheranorum... eruditione, in ecclesiam meritis et scriptis, pag. 165.)

Luther war ein ausbündiger Lehrer; die ihn gehört, haben zu sagen pflegen, er sei wie ein Löwe auf der Kanzel gewesen, er habe dermaßen movirt und in die Herzen geredet, daß er auch Steine, will geschweigen Menschen, hätte erweichen können. (Hoe von Hoenegg in der ersten Predigt von Dr. Martin Luther.)

Ein Prediger muß sehen, daß er sich erweise: im Strafen, als ein vorsichtiger Nathan; im Widerlegen, als ein gründlicher Johannes; im Ermahnen als ein erbaulicher Paulus; im Warnen, als ein nachdrücklicher Amos; im Trosten, als ein beweglicher Joel. (Feustling, Miscellan-Predigten, S. 584.)

Den Redner höre ich gern, der nicht für sich Beifall erstrebt, sondern in mir Buße erweckt. (Bernhard.)

In Boston predigte jüngst ein americanischer Sectenprediger über die Wichtigkeit und den Nutzen des Studiums der lateinischen Sprache. Als Text maltraktirte er die Worte: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten?“

Literatur.

Immanuel. Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres von W. Biethe, Prediger an der Parochialkirche zu Berlin. Herausgegeben und verlegt von dem Haupt-Verein für christliche Erbauungsschriften in den Preußischen Staaten. — 8°. 663 Seiten.

Wiederholt und von verschiedenen Seiten her sind wir ersucht worden, die Biethe'schen Predigtsammlungen im „Magazin“ zu besprechen. Es gibt ihrer drei: eine Epistelpostille unter dem Titel „Bethel“, ein Band Predigten über alttestamentliche Texte im Anschluß an das Kirchenjahr, „Siloah“ genannt, — und die oben angeführte Sammlung von Evangelienpredigten. Wir kennen alle drei Bücher schon seit Jahren ziemlich genau und erlauben uns daher, jenem Wunsche breitwillig nachkommend, vorläufig über die Evangelienpostille Herrn P. Biethe's, nachdem wir dieselbe abermals sorgfältig gelesen haben, unser unmaßgebliches Urtheil in dem Folgenden auszusprechen.

Zunächst können wir mit gutem Gewissen versichern, daß, soweit wir die einschlägige Literatur kennen, die Biethe'schen Predigten zu den besten gehören, die in neuester Zeit aus den deutschen Staatskirchen zu uns herübergekommen sind. Angefichts der trostlosen Dürre und Dede, welche die meisten der modernen homiletischen Producte, die wir bis dahin in unserem „Magazin“ recensirt haben, ungenießbar macht, wirkt es ordentlich erfrischend, wenn man bei der Lectüre eines umfangreichen Predigtbuches endlich einmal zu einem einigermaßen günstigen Urtheile gelangen kann. Was uns beim Lesen des vorliegenden Werkes immer wieder auf das Angenehmste berührt hat, ist vor allem dieses, daß es dem Verfasser heiliger Ernst damit zu sein scheint, seine Zuhörer zur seligmachenden Erkenntniß ihres Heilandes Jesu Christi zu bringen. Das läßt sich erstlich schon daraus erkennen, daß er ganz schlicht und einfältig, in allgemein verständlicher Sprache, ohne alle Phrasen und philosophische Abstractionen, ohne allen Bombast und Wortschwall, dabei aber doch meist lieblich und wohlauftand, redet. Die Predigten können daher wirklich, wie P. Biethe es hofft, „von einem jeden Christenmenschen gelesen und verstanden werden“. Das ist aber ganz gewiß ein feines Lob, und wer von unsren Lesern sich hierin die Biethe'schen Predigten zum Muster nehmen will, der handelt ohne Zweifel kluglich und wird es nicht bereuen. Dazu kommt, daß im Allgemeinen der Inhalt des Buches dem Namen „Immanuel“, den es trägt, nicht widerspricht. Es ist wirklich der heilige Jesusname, den alle in ihm enthaltenen Predigten gleichsam an der Stirne tragen. Pastor Biethe weiß, „was der Kern und Stern jeder rechten Predigt sein muß: Thut Buße und glaubet an das Evangelium“. Er sagt: „Je klarer und deutlicher ihr diesen Gruß (Friede sei mit euch!) aus unsren Worten heraus höret; je weniger wir ihn durch unsre Worte und Zuthaten übertönen und in den Hintergrund drängen: desto mehr sind wir in Wahrheit Christi Friedensboten, die von ihm gesendet sind und das Amt ausrichten, das er uns gegeben hat.“ Christi Werk, Christi Gerechtigkeit, Christi Verdienst, im Glauben ergriffen, stellt er in der That stets in den Vordergrund als das, was unsre Seelen selig macht. Gerade darum aber straft er auch die Sünde und alles ungöttliche Wesen in eis tem sehr ernst und eindringlich, ohne dabei in's Extrem zu fallen. Es ist Schade, daß Zeit und Raum uns nicht erlauben, dies hier zu belegen; denn wir achten, es sei etwas Erquickliches, wenn man sehen kann,

wie es auch in den Staatskirchen doch noch hin und wieder Prediger gibt, deren Stimme eine Posaune Gottes ist. Als das einzige Gnadenmittel endlich preist P. Ziethe das liebe Evangelium in Wort und Sacramenten; Christus, sagt er, „ist nur da, wo sein Evangelium lauter und rein gelehrt wird; er ist von seinem Wort und Evangelio nun und nimmer zu trennen.“ Kurz, wir wiederholen es, der Verfasser hat unverkennbar ein brennendes Verlangen nach dem ewigen Heil seiner miterlösten Brüder und Schwestern; er möchte sie gerne alle in den Himmel bringen. Wo wir aber solches Verlangen bei einem Prediger wahrnehmen, da, wir gestehen es, sehen wir seine Predigten trotz etwaiger ihnen ankliebender großer Mängel und Fehler mit günstigem und geneigtem Auge an, und halten mit unserm Lobe nicht zurück. Das soll uns aber auf der andern Seite nicht hindern, auch Herrn P. Ziethe gegenüber in unserer Beurtheilung ehrlich zu sein.

Wir haben gesagt, des Verfassers Vortragsweise sei einfach und schlicht. Man merkt es, daß er wenigstens die Predigten Luthers gelesen hat. Diesen theuren Gottesmann zieht er daher häufig an, sei es, indem er seine Worte citirt oder indem er, dem Kundigen leicht erkennbar, auf dieselben anspielt. Seine Belesenheit bekundet er auch durch andere meistens schön gewählte Citate aus den Schriften unserer gottseligen Väter durch in die Predigt gestreute Züge aus dem Leben frommer Christen, kleine Erzählungen und dergleichen, deren Berechtigung allerdings bisweilen fraglich ist, wie z. B. die Geschichte von dem russischen Bischof Innocenz, dessen ganze Charfreitagspredigt in den Worten bestand: „Brüder, unser Herr und Heiland stirbt, laßt uns beten und weinen!“ P. Ziethe meint, diese Predigt sei „vielleicht die kürzeste, vielleicht aber auch die beste, die jemals von Menschen gehalten worden ist“, was uns doch noch nicht so ganz plausibel ist. Sehr hübsch ist es, daß er viele Liederverse in seinen Predigten verwerthet. Das ist unsers Erachtens etwas, das dem Volke sehr eindrücklich ist. Wir wollen aber doch darauf aufmerksam machen, daß manche der citirten Verse entweder neueren Ursprungs sind (Spitta, Krummacher u. a.), oder von Herrnhutern (Zinzen-dorf) herrühren. Man sei also beim Gebrauch vorsichtig. Auch die fortwährende Bezugnahme auf das Kirchenjahr gefällt uns in diesen Predigten recht wohl. Sie ist nicht gekünstelt und gesucht, sondern hat ihr Abssehen darauf gerichtet, die Magnalia Dei dem Volke recht an's Herz zu legen.

P. Ziethe bedient sich der analytischen Methode und handelt daher das Evangelium in seiner natürlichen Ordnung ab. Manche — die meisten — haben allgemein gehaltene Themata, gleichsam nur Ueberschriften. Doch finden sich auch manche vortrefflich formulirte Themata, kurze, schlagende Sätze, die von vornehmerein die Aufmerksamkeit fesseln und deren Durchführung im engen Anschluß an die Worte des Textes die Predigt ausmacht. So lautet Dom. Septuag. das Thema, dem Skopos der Perikope durchaus entsprechend, sehr schön also: „Im Reiche Gottes gilt nur die Gnade. Es ist da nur 1) Gnadenruf, 2) Gnadenzeit, 3) Gnadenarbeit, 4) Gnadenlohn.“ Nach solcher Disposition läßt sich der Text wirklich analytisch behandeln; das ist eigentlich die analytische Methode, die man unmöthigerweise auch wohl die analytisch-synthetische nennt.

Freilich finden sich auch Predigten in unserem Buche, die nichts weniger als musterhaft sind. Manchmal dreht und drechselt P. Ziethe den Text, um ihn einem ihm vor-schwebenden Gedanken anzupassen, allegorisiert und — sit venia verbo — spiritualisiert so lange, bis von der eigentlichen Wortbedeutung nicht mehr viel übrig ist. Sehen wir uns statt vieler nur ein Beispiel daraufhin an. Gleich am Adventsfeste, wo „die gesegnete Adventsfeier“ betrachtet werden soll, werden als Theile der Predigt angeführt: 1. der „Adventsbefehl, 2. die Adventsbotschaft, 3. die Adventswerke, 4. das Adventsgebet.“ Gut. Die drei letzten Theile lassen wir uns gefallen. Aber der erste? Der Adventsbefehl ist natürlich dieser, daß wir etwas „lösen“ sollen. Wohlverstanden, wir sollen „lösen“, nämlich „in seinem (Christi) Namen los-

binden und zu ihm führen, was er für seinen Siegeszug bedarf". Auf einmal aber wird das „wir“ aufgegeben und ein „Er“ substituiert: Christus soll losmachen. „Der Herr will dich losmachen“, so lauten die Worte; „warum will er dich losmachen? Der Herr bedarf ihrer“, heißt es in unserm Evangelio. . . . Der Herr bedarf deiner. Er kann sich ohne dich nicht recht freuen in seinem Himmelreich.“ Gewiß eine höchst gezwungene allegorische Auslegung!

Doch lassen wir alles andere Unwesentlichere bei Seite und fragen wir vor allem nach dem, was uns die Hauptache ist, nach der Lehre, die P. Ziethe führt. Wie sieht es damit aus? Wohl, er predigt Christum. Aber das ändert nichts an der Thatsache, daß er daneben auch ungewisse und verkehrte Lehre predigt. Es betrübt uns daher aufrichtig, daß wir sein Predigtbuch nicht unbedingt empfehlen können, sondern nur solchen, die nach Hebr. 5. „geübte Sinne“ haben. Machen wir Einzelnes namhaft.

Das Schlimmste ist ohne Zweifel dieses, daß sich bisweilen in Ziethe's Predigten findet, was wir am füglichsten unter dem Begriff „Bermischung von Gesetz und Evangelium“ zusammenfassen. Dazu gehört unter anderem die pietistische Sucht, die Zuhörer zu classificiren, und zwar ab und zu in so verwirrender Weise, daß man schließlich gar nicht mehr weiß, wer denn eigentlich zu den Christen und wer zu den Unchristen gehöre. Dom. 3. p. Trin. 3. B. classificirt P. Ziethe die Zuhörer in solche, die „den Böllnern und Sündern in unserm Evangelium“ gleichen, in solche, die „dem verlorenen und verirrten Schafe“ gleichen — und endlich in solche, die „dem verlorenen Groschen“ gleichen. „Zu einer von diesen drei Klassen gehörst du aber sicherlich“, redet er die Zuhörer an. Entweder bist du ein Christ, oder kein Christ, oder — noch etwas Schlechteres als ein Unchrist, nämlich wie ein „verlorenes Groschen“. Das ist eine rätselhafte Unterscheidung der Zuhörer. Ueberhaupt — und es hängt das wohl mit der landeskirchlichen Stellung P. Ziethe's zusammen — weiß man oft nicht recht, wen er eigentlich anredet, ob Christen oder Unchristen: Christen sind ihm alle Zuhörer, trotzdem gibt es nach ihm „Christenhäuser . . ., in denen man nur Flüche oder Schimpfreden, gottlose oder unnütze Worte vernimmt“, gibt es „unversöhnliche Christen“ und dergleichen mehr. So herrscht denn auch öfters rechte Verwirrung in Absicht auf das objectum cui der Predigt des Gesetzes und Evangeliums, so daß es uns zuweilen scheinen will, als ob P. Ziethe da strafe, wo er trösten sollte, und umgekehrt. Bermischung beider Lehren ist es doch z. B. auch, wenn es heißt: „Suche ihn (Jesus) in Gottes Hause, . . . in Gottes Worte . . . (und) indem du den Willen Gottes, seines Vaters, thust.“ Solcher Sachen finden sich viele. Der Raum erlaubt es nicht, noch mehr Stellen mitzutheilen; möge daher jeder, der das Buch gebraucht, vorsichtig sein.

Aber auch noch andere naevi hängen den Ziethe'schen Predigten an, die allerdings leicht wahrnehmbar sind. Wir erinnern nur daran, daß ihr Verfasser an eine allgemeine Judenbekehrung und einen glücklichen Zustand der Kirche noch auf Erden zu glauben scheint: er spricht von dem Tage, „wo auch Israels Erlösung kommt“, ist entzückt über die „großartige, herrliche Aussicht“, die Christi Wort: „Und wird eine Heerde und ein Hirte werden“ für die „Zukunft“ uns eröffnet. Er macht ferner einen Unterschied zwischen der Taufe Christi und der Johannistaufe nach Art der meisten modernen Eregeten, und natürlich kann er sich nicht darein finden, „daß Johannes um seiner Jünger willen also (Matth. 11, 2.) gefragt habe“. Und so noch vieles andere. Confessionelle Entschiedenheit wird man von P. Ziethe nicht erwarten; er steht eben in der Union, und es ist doch ein großer Uebelstand, daß er alle Lehren, die von den Reformirten angefochten werden, einfach bei Seite legt und sie nicht anruhrt. Ueber das Wesen des heiligen Abendmahls z. B., das er wohl als Gnadenmittel wiederholt nennt, sagt er kein Wort. Kurz, — wir wiederholen es, nur wer mit äußerster Vorsicht sich des Buches bedient, kann aus ihm Nutzen schöpfen.

E. W. R.